

# Demütigung 2

## Ich will sein Spielzeug sein.

Von Tikila89

### Kapitel 20: Seit vier Generationen

Kapitel 19

Sato sitzt mit Ruffy am Küchentisch.

Ich bleibe in der Tür stehen, eine Hand an dem Türrahmen.

Als sie mich ansehen, weiche ich den Blicken nach unten aus.

„Käpten, darf ich mir etwas anziehen?“

Ich bin nicht mal sicher, ob ich nicht schon etwas damit falsch gemacht habe, dass ich jetzt hier stehe.

Ich bin ja schon froh, dass ich stehen kann.

Aber anstelle zu Antworten winkt mich Sato an den Tisch.

„Komm mal her.“

Ich blinzle, schaue unsicher zu Ruffy, der mich immer noch ansieht und senke den Blick dann wieder schnell.

Als ich mich von der Tür auf die zwei zubewege, höre ich, dass Sato sich ein Kichern verkneifen muss.

Er beobachtet mich und ich gehe langsam auf die beiden zu, bewege meine Oberschenkel aber nicht dabei, die meiste Bewegung kommt aus meinen Knien.

Als ich höre, wie er über mich lacht, muss ich mich zusammenreißen nicht stehen zu bleiben, mich umzudrehen und wieder aus dem Zimmer zu verschwinden.

Ihn möchte ich mal sehen, nachdem man sowas mit ihm gemacht hat.

Ruffy beobachtet mich zwar auch, aber er schweigt.

Als ich vor dem Tisch stehen bleibe, Sato auf meiner linken, Ruffy auf meiner rechten Seite, greift Sato mein Handgelenk, zieht mich zu sich auf seinen Schoß und schiebt ein Bein zwischen meine.

Ich zucke zusammen, will mich erst gar nicht setzen, bleibe dann aber angespannt auf seinem Schoß sitzen.

„Ruffy hat sich mit mir ein bisschen unterhalten, weißt du?“

Autsch, das Sitzen tut so echt weh.

Das weiß er mit Sicherheit, aber er lässt mich nicht aufstehen.

Unterhalten?

Was soll das heißen?

„Wir glauben, dass es besser ist, wenn er erst mal lernt, was es heißt ein Dom zu sein, bevor ihr wieder alleine zusammen bleibt.“

„Was?“

Ich schaue instinktiv zu Ruffy auf, der sich in dem Moment auf seinem Stuhl zurück

lehnt und mich weiter ansieht.

Meint er das ernst?

„Es ist wohl schon einmal was bei euch schief gelaufen und das will er nicht noch einmal.“

„Das ist ja keine wirkliche Pause. Ich mach nicht Schluss mit dir oder so.“, unterbricht Ruffy Sato dann und sieht mich direkt an.

Aber genauso fühlt es sich gerade an.

„Sato hat mir von der Schule erzählt und von der Turnhalle. Er wird mir ein paar Sachen beibringen und dann ist es wieder wie vorher.“

„Wi-wieso kann ich dir das nicht be-beibringen?“, stottere ich leise und hoffe, dass Sato nicht den drang verspürt mich zu unterbrechen.

Das tut er nicht.

Er weiß, wann er sich nicht einmischen sollte. Das ist das gute an ihm.

„Das ist nicht das gleiche. Ich meine, ohne dich hätte ich nicht gewusst, dass es sowas überhaupt gibt, aber mir zum Beispiel beibringen, wann ich aufhören muss dich zu würgen, konntest du nicht.“

Ich will etwas sagen, kann aber nicht.

Schließlich weiche ich seinem Blick nach unten aus und nicke.

Mein Hals schnürt sich vor Tränen zusammen und ich weiß, wenn ich jetzt noch ein Wort sage, dann fange ich an zu weinen.

Aber wieso? Er hat selbst zu mir gesagt, dass er nicht Schluss mit mir macht. Wieso macht mich der Gedanke so fertig?

Ruffy merkt es sofort, lehnt sich wieder nach vorn an den Tisch, legt die Hände auf die Tischplatte und sucht meinen Blick.

„Hey, das dauert doch nicht lange. Du weißt selbst, dass ich Angst um dich hab. Bei dir ist das anders, du kennst das schon viel länger als ich.“

Ich nicke wieder.

Ich weiß, dass er Recht hat, aber ich schaue ihm nicht in die Augen. Ich kann jetzt einfach nicht. Will nicht, dass er mich sehen kann.

Nicht jetzt.

„Es sind nur ein paar Wochen. Dann-“,

„Wochen.“, wiederhole ich leise, hatte eigentlich nur mit Tagen gerechnet.

Das gibt mir den Rest, aber ich will es nicht zeigen.

„Ja, nur ein paar. Sato bleibt in der Zeit hier. Es ist ja nicht so, dass wir uns gar nicht mehr sehen. Alles ist wie vorher. Wir werden nur ne Zeit nicht miteinander...“

„Ficken.“, beende ich seinen Satz. Ihm scheint das Wort schon unangenehm, wenn er es sagen muss, wenn jemand zuhört.

Mir nicht. Schon lange nicht mehr.

Sato hatte es mir abgewöhnt.

Dabei fällt mir ein..

„Wieso Sato?“

„Weil er der einzige ist, den ich noch kenne, wenn ich in die Schule gehen würde. Außerdem seid ihr Freunde und ich weiß, dass ich ihm vertrauen kann.“

Ja, das stimmt.

Vertrauen kann man ihm wirklich. Er ist nie zu weit gegangen. Aber er hat Dinge von mir verlangt, die ich nicht konnte. Nicht wollte.

Waterbondage.

Gefesselt und bewegungsunfähig in einen Pool geschmissen zu werden ist nicht unbedingt das, was mich erregt.

Wenn ich gewürgt werde ist das etwas anderes.

Wenn ich unter Wasser reflexartig nach Luft schnappen würde, dann fühlt es sich an wie Wasserbomben in der Lunge. Ich spreche da aus Erfahrung.

Das wollte ich nicht, und er wollte nicht darauf verzichten.

Er liebt den Reiz am Gedanken, dass seine Sub ohne sein Handeln ertrinkt.

Für ihn ist es pures Vertrauen.

Für mich war es das nicht.

Deswegen sind wir nicht mehr zusammen.

„Was sagst du?“, will Ruffy von mir wissen, doch Sato unterbricht die Stille, ehe ich antworten kann.

„Siehst du? Das ist schon der erste Fehler. Wenn du nicht willst, dass sie den Respekt vor dir verliert, dann stell sie nicht auf die gleiche Stufe wie dich. Sie steht unter dir. Du musst sie nicht fragen, was sie davon hält, wenn es um so was geht. Wenn du ihr Dom sein willst, dann musst du lernen es immer zu sein. Das heißt eben auch für sie bestimmte Entscheidungen zu treffen. Und das hier ist eben eine solche Entscheidung. Du weißt, es muss sein, also frag sie nicht danach.“

Ich schaue nicht auf, aber ich weiß, dass Sato Recht hat.

So einfach ist das.

Ein Dom, mein Dom soll dazu da sein, sich um mich zu kümmern. In jeder Hinsicht. Er soll mir aussuchen was ich esse, was ich anziehe, was ich denke und was ich fühle.

Ich liebe es wenn Ruffy mit mir kuschelt, so ist das nicht. Aber er soll auch zeigen können, dass er nicht nur im Schlafzimmer weiß, wie man sich durchsetzt.

Ja, es ist besser, wenn er erst lernt.

Für uns beide.

Für Uns.

„Du darfst dir jetzt was anziehen.“, sagt Ruffy irgendwann und lehnt sich auf seinem Stuhl zurück.

Ich nicke sachte, erhebe mich von Satos Bein und gehe wieder langsam zur Tür und aus dem Zimmer.

War das dann gerade nur ein Abschiedsfick für die nächsten Wochen?

Wochen. Das hört sich so lang an.

Sind wir überhaupt so lange hier?

An dem Abend holt Ruffy die anderen zurück aufs Schiff.

Niemand verliert ein Wort darüber, was passiert ist, als Ruffy sie vom Schiff geschmissen hat, sie reden aber viel von der Stadt, von dem Hotel und was sie erlebt haben.

Besonders Nami unterhält sich viel mit Lysop, Zorro mit Robin und Chopper erzählt Ruffy, was er verpasst hat.

Ruffy hingegen stellt Sato vor. Erklärt, dass er mich gut kennt und dass er eine Zeit bei uns als Besuch bleibt.

Nur einer Schweigt.

Und das, weil er mich gesehen hat.

Sato hat Recht.

Ich habe übertrieben.

Also weiß ich schon, was ich machen muss, um es wieder gut zu machen.

Ich habe schon gegessen, daher stehe ich viel eher vom Tisch auf, natürlich nicht ohne auf das Nicken von Ruffy gewartet zu haben, und verschwinde aus der Küche.

Ruffy wird nicht in mein Zimmer kommen, um mit mir zu schlafen, daher gehe ich auch nicht in mein Zimmer.  
Nicht in meins.  
Sanjis Zimmer ist nicht abgeschlossen, es liegt direkt neben meinem und ist ebenfalls schalldicht. Unsere Zimmer liegen über dem Maschinenraum, das ist der Grund.  
Ich schalte das Licht ein und schaue auf sein Bett.  
Es steht direkt unterm Fenster, an der Wand ein großes Regal voller Bücher.  
Ich wusste nicht, dass er so viel liest.  
Ich schließe die Tür hinter mir und es zieht mich als Autorin natürlich zu den Büchern.  
Ich schaue durch das Regal und es erklärt sich sofort, wieso er so viele Bücher hat.  
Kochbücher.  
Ich habe ihn noch nie nach Rezept kochen sehen, er kocht nach Gefühl, aber hier holt er wohl seine Inspiration her.  
Aber es sind nicht nur Kochbücher.  
Viele der Bücher kommen mir sehr bekannt vor.  
Ich habe selbst einige gelesen.  
Als ich mein eigenes Buch im Regal entdeckte, wundere ich mich nicht darüber es hier zu finden, sondern darüber, wie es aussieht.  
Ich ziehe es aus dem Regal und kann sofort erkennen, dass er es öfter als nur einmal gelesen hat.  
Der Buchrücken ist gebrochen, ein paar Seiten sind angerissen und es liegen mehrere, weiße Blätter zwischen Textstellen, die er schnell finden möchte.  
Ich muss aufpassen, dass die Blätter nicht aus dem Buch fallen.  
So sieht ein Buch aus, was gelebt hat.  
Wow.  
Ich habe ehrlich gesagt erwartet, dass er sich mehr auf die Bilder konzentriert, aber jede Seite, jedes Kapitel sieht gleich verschlissen aus.  
Ich blättere ein wenig durch das Buch, sehe ein paar markierte Textstellen, lese sie mir aber nicht durch, weil ich erwarte, dass Sanji gleich durch die Tür kommt, und stelle es zurück ins Regal.  
Er kommt aber nicht.  
Noch lange nicht.  
Ich sitze auf seinem Bett, während ich warte.  
Irgendwann dauert es mir zu lange und ich bin doch zu neugierig, als dass ich nicht noch einmal nachsehen könnte, was er sich markiert hat.  
Also hole ich das Buch erneut aus dem Regal, nehme es mit zum Bett und blättere darin.  
Die erste markierte Textstelle handelt von Feiertags-Sex.  
Ich hatte geschrieben, dass das Essen viel damit zu tun hat, dass an Feiertagen wenig miteinander geschlafen wird.  
Wer zu viel isst, ist hinterher zu träge für den Nachtschisch nach dem Nachtschisch.  
Man darf nicht zu viel von der Hauptspeise essen und nicht vergessen, dass es ja drei Gänge gibt. Dann ist man hinterher nicht zu voll gegessen.  
Ich blättere weiter und lese in der nächsten Textstelle, dass es in der Natur des Mannes liegt, Gewalt gegen eine Frau ausüben zu wollen. Männer fühlen sich hilflos in der Gegenwart einer Frau. Wenn sie verliebt sind, dann werden sie ungeschickter, suchen nervös nach richtigen Worten und fühlen sich so der Frau unterlegen. Das muss natürlich ausgeglichen werden. Daher entstehen selbst in dem gesetzestreuesten Gehirn eines Mannes Träume von Vergewaltigungen und Schlägen gegen Frauen.

Das ist nichts, weshalb Mann sich sorgen machen muss. Das ist nur das unterbewusste Denken, welches sich in dem Traum auslebt.  
Eine Seite weiter markierte er wieder etwas.  
Hier erkläre ich, dass selbst Frauen Vergewaltigungsfantasien entwickeln. Frauen sehnen sich danach Männer aus dem Konzept zu bringen. Wir spielen mit ihnen, bringen sie dazu uns zu lieben, obwohl wir nichts von ihnen wollen, nur um uns besser zu fühlen. Wir wollen, dass der Mann wegen uns den Verstand verliert. Dass er nicht aufhören kann uns anzusehen.  
Nicht aufhören kann, uns anzufassen.  
Auch dann nicht, wenn wir es ihm verbieten.  
Nur damit wir wissen, dass wir unwiderstehlich sind.  
„Schieda? Was machst du hier?“  
Ich erschrecke mich dermaßen, dass mir das Buch beinahe aus der Hand fällt. Ich fange es mit einer Hand auf, verliere es beinahe wieder und muss aufstehen, damit ich es fangen kann.  
Ich presse es an mich, sehe dann aber schon die Blätter aus den Seiten fallen, bleibe bewegungslos stehen und schaue zur Tür.  
Sanji sieht mich überrascht an, schließt die Tür schnell hinter sich und kommt dann auf mich zu, sagt aber nichts.  
„Tu-tut mir Lei-Leid. I-Ich-„  
Ich gehe sofort in die Knie, schiebe die Blätter zusammen und will sie aufheben, halte das Buch noch immer mit einer Hand fest an mich gedrückt, damit nicht noch mehr Blätter herausfallen.  
Na klasse. Ich hätte mich nicht in seine Sachen einmischen dürfen.  
Ich habe das Buch zwar geschrieben, aber wenn ich mir ansehe, was er sich für Notizen gemacht hat oder welche Stellen er sich Markiert hat, dann ist das als ob ich in seinen Kopf reinschauen würde.  
Das darf ich einfach nicht. Das gehört sich nicht.  
Sanji kniet sich zu mir, hebt die Blätter auf und schweigt.  
Er glaubt mit Sicherheit, dass ich ihn wieder runtermachen will. Dass ich deswegen hier bin.  
Das bin ich aber nicht.  
Wir erheben und gleichzeitig, ich achte darauf, dass meine Haare mein Gesicht verdecken, weil ich weiß, dass ich rot bin.  
Das ist so peinlich.  
Ich realisiere erst, dass ich das Buch noch in dem Arm halte, als ich merke, dass Sanji mich wortlos ansieht.  
„Oh. Hier. Tschuld-d-ige.“  
Ich drücke ihm das Buch in die Hand, streiche mir eine Strähne hinters Ohr, aber eher weil ich mich am liebsten hinter meiner Hand verstecken will und weiche seinem Blick zur Seite aus.  
„Was willst du hier?“, fragt er dann leise, und ich bin froh, dass er nicht lauter spricht. Nur sein Ton gefällt mich nicht. Er ist nicht so freundlich, wie er sonst ist.  
Kein Wunder. Ich habe ihm auch keinen Grund gegeben zu mir nett zu sein.  
„Ich w-wollte- Ich mei-ne- Du und-„, ich breche irgendwann ganz ab, atme tief durch und schüttle über mich selbst den Kopf.  
„Ich fa-fange nochmal an. Tu-tut mir L-Leid.“  
„Hör auf dich zu entschuldigen, okay? Das musst du nicht.“  
Doch, genau deswegen bin ich hier.

„San-Sanji, ich hab ex-extrem übertrieben. Ich-„

„Womit übertrieben?“

Mit allem.

„Ich weiß, d-du hast nur d-das gem-macht, was du für r-richtig gehal-halten hast. Ich wa-war so sauer auf d-dich und da-dabei habe ich to-t-tal vergessen w-wie du dich um m-mich geküm-m-mert hast, als es mir so schl-l-echt ging. Du hast m-mir jeden Tag w-was zum Essen geb-bracht, du hast m-m-mich nicht alleine gelassen. Und d-da war ich wirklich a-alleine. Ich hab dich so-so behandelt und du hast es nicht verdient. N-nicht so.“

Verdammtes Stottern.

Wieso jetzt so stark?

Klar bin ich nervös, es ist ja auch nicht so einfach, was ich zu sagen versuche.

„T-tut mir Leid.“, sage ich dann irgendwann leise. Sanji sagt die ganze Zeit kein Wort.

Er hört mir nur zu, das kann ich spüren.

Ich warte lange, kann ihm aber nicht in die Augen sehen.

Irgendwann nickt er, nimmt die Blätter Papier, schlägt das Buch auf und legt sie alle zusammen hinein. Dann wirft er das Buch auf das Bett hinter mir.

„Danke.“

Ich atme leise hörbar aus. Erst jetzt spüre ich, wie angespannt ich war.

„Bist du deswegen hier?“

Ich nicke einmal auf die Frage.

Ja, nur deswegen.

„Ich will, d-dass wir weiter Freunde b-bleiben können. Ich w-will dich nicht ignorieren. Ich hab dich wirklich gern.“

„Danke, das bedeutet mir wirklich viel. Lass es uns einfach vergessen.“, er flüstert nur leise, ich nicke schnell und atme einmal tief durch.

Auf einmal fühle ich mich so entspannt.

Ich wusste gar nicht, dass es mich selbst so sehr belastet.

Aber das ist nur logisch, wenn ich es mir überlege. Sanji hat mir noch eher gezeigt, dass er auf mich steht, als es Ruffy getan hatte. Er hat mich von dem Tag an angehimmelt, als ich hier auf dem Schiff ankam. Er hat es mir nie an etwas fehlen lassen. Nie.

„Willst du mir noch etwas anderes sagen?“, unterbricht er meine Gedanken und erst jetzt merke ich, dass ich eigentlich darauf gewartet habe, dass er etwas sagt.

Aber ich schüttele nur den Kopf, schaue einmal kurz zu ihm auf und treffe seinen Blick. Endlich können wir uns wieder in die Augen sehen.

Ich lächle kurz erleichtert auf, zögere noch einen Moment, gehe dann aber an ihm vorbei in richtung Tür.

„Schieda?“, hält mich Sanji dann doch zurück.

Ich drehe mich zu ihm um, um herauszufinden, was er mir sagen will.

Will er sich auch für das entschuldigen, was er gemacht hat?

Immerhin hat er Ruffy ziemlich schlimm zugerichtet.

„Was ist passiert?“, fragt er dann und sieht mich direkt an.

Ich blinzle, weiß nicht was er meint.

Das erkennt er an meiner Reaktion.

„Du kannst kaum laufen. Bist du okay?“

Als er das sagt, weitet sich mein Blick für einen Moment, dann weiche ich schnell seinem Blick zur Seite aus, lächle auf, um meine Reaktion zu überspielen und winke nur mit einer Hand ab.

„Ich hab nur.. Muskelkater.“, oder so in der Art.

„Du musst mich nicht anlügen. Geht's dir gut?“

Naja, ein bisschen fühlt es sich noch taub an. Aber sonst eigentlich ganz okay.

„Ja, mir geht's g-gut.“

„Ich hab den Gang schon einmal gesehen. Bist du sicher?“

Ach echt?

Er hat das schonmal gesehen?

Bei den Worten muss ich ihn doch ansehen. Denkt er das, was ich denke?

Er sieht mich erst nur an, kommt dann auf mich zu und bleibt kurz vor mir stehen.

„Soll ich dir sagen, was ich glaube?“

Er sieht mich direkt an, aber ich weiche seinem Blick nicht aus.

Das will ich zu gerne wissen.

„Du weißt, dass das als Operation zählt, oder? Das musst du mir sagen.“

„Was?“, flüstere ich, weil ich seinen Gedanken nicht hinterherkomme.

„Hast du dir ne Spirale einsetzen lassen?“

Eine Spirale?

Was-

Ach ja, damit kann man doch verhüten.

Als mir klar wird, was er glaubt, muss ich lächeln, atme innerlich erleichtert auf, schüttle dann aber den Kopf.

„Nein, das hab ich nicht. Das brauche ich nicht mehr.“

„Nicht mehr?“

Ich nicke sachte, lege eine Hand auf meinen Unterbauch.

Doch bevor ich ihm erklären kann, was los ist, weitet sich sein Blick, er öffnet den Mund um etwas zu sagen, bekommt aber kein Ton raus. Mit dieser Reaktion habe ich den Faden verloren.

Was denkt er jetzt schon wieder?

„Du bist schwanger?!“

Ich blinzele, muss reflexartig über diese Äußerung lächeln, weil es mir so lächerlich vorkommt.

„Oh mein Gott, Schieda! Das ist Wahnsinn! Glückwunsch! Hast du- Ich meine, weiß das schon jemand anderes?“

„Nein, Sanji, ich-„

„Es weiß noch keiner? Das ist so toll, das hätte ich wirklich nicht erwartet.“

Sanji fällt mir um den Hals, drückt mich an sich und freut sich wirklich offensichtlich.

Das ist es, was mich übel werden lässt.

Mein Hals schnürt sich zu, und ich spüre Tränen in mir aufsteigen.

„Das verändert wirklich alles. Ich werde dir sofort einen Nahrungsplan für die nächsten Monate zusammenstellen. Darum musst du dir keine Sorgen machen. Ich werde mit Zorro reden, wenn du es nicht willst und sage ihm, dass du erst mal nicht mehr Trainieren solltest.“

„Nein, Sanji.“, flüstere ich und schüttle den Kopf. Mir stehen die Tränen in den Augen über seine Reaktion. Aber er interpretiert es ganz falsch.

Hör einfach auf zu reden, bitte.

„Wenn du noch nicht willst, dass es jemand weiß, dann kannst du dich auf mich verlassen. Ich sage kein Wort weiter. Aber wenn du irgendwas brauchst, sag mir nur Bescheid. Ich kümmer mich um all-„

„Nein, Sanji! Ich bin nicht schwanger!“, ich schreie ihn unter Tränen an. Ich kann seinen Worten einfach nicht mehr standhalten.

„Und ich werde es auch nie sein.“, flüstere ich leise, weiche seinem Blick nach unten aus und schlage meine Hände vor mein Gesicht.  
Ich will mich am liebsten verstecken.  
Wieso musste er auch so reagieren?  
Ich kann nicht aufhören zu weinen, drehe mich von Sanji weg und versuche mich zu beruhigen.  
Doch er hat mir wieder vor Augen geführt, was ich nie erleben werde, daher fällt es mir schwer.  
„Was?“, Sanji starrt mich von der Seite an, das kann ich fühlen.  
„Aber, du hast doch gesagt- Oh, scheiße, Schieda. Das tut mir echt leid. Das wusste ich nicht. Ich wollte nicht, dass du-„  
Ich schnappe nach Luft, atme tief durch, breche aber nur vollkommen in Tränen aus, da er mich jetzt scheinbar bemitleidet.  
Nein, das wollte er nicht.  
Das wollte ich auch nicht.  
Er sieht, dass es mir jetzt wirklich nicht gut geht und führt mich zurück zum Bett, wo ich mich wenigstens setzen kann.  
Ich brauche etwas Zeit, um mich zu beruhigen, bin dann aber doch froh, dass er es ist, bei dem ich so zusammengebrochen bin und nicht Ruffy oder sonst wer.  
Ich bin nicht sicher, ob ich Ruffy je davon erzählen möchte.  
„Ich hab mich mit neunzehn sterilisieren lassen.“, sage ich irgendwann leise ohne Vorwarnung. Sanji legt einen Arm um mich, will mich unterstützen, aber ich spüre, dass er noch nicht versteht.  
„Wieso?“, natürlich will er das wissen. Aber ob ich ihm nur das sage, was ich Zorro erklärt habe, da bin ich mir noch nicht sicher.  
„Weil ich Angst hatte.“, sage ich erst nur, weiß aber, dass ich es ihm besser erklären muss.  
„Dass es Schmerzen sind weiß ich ja, aber-„  
„Nicht da-davor. Ich hatte Angst, d-dass-„  
Ja, wovor hatte ich Angst? Ich weiß, wieso ich es getan habe, aber ich weiß immer noch nicht, ob ich es ihm wirklich sagen soll.  
„... Dass?“, fragt er leise nach, lässt mir aber Zeit.  
Sag es ihm einfach. Er wird es nicht weiter erzählen.  
„Ich habe es für mei-meine Kinder getan. Ich weiß, d-das hört sich komisch an w-wenn man darüber redet, kei-keine Kinder bekommen zu können, ab-b-ber so ist das wirklich. Mein-ne Urgroßmutter hat sich um-mgebracht. Ihr erstes Kind, m-meine Oma, lebte ihr halbes Leben in der Psychiatrie und m-meine Mutter-„  
Ich breche den Satz hier ab, schüttele den Kopf und atme einmal tief durch, um mich zu sammeln.  
Das mit meiner Mutter sage ich ihm nicht.  
„Seit v-vier Generationen ist es in mei-meiner Familie immer das gleiche. Er-erstgeborene Frauen die psychisch la-labil sind und kaum einen M-mutterinst-tinkt entwickeln können. Ich wo-wollte das für meine Kinder ni-nicht, also habe ich es verhindert.“  
„Du hattest mir doch erzählt, du bist als Kind-„  
„Das war gelogen.“, unterbreche ich ihn und weiß, was er meint. So lange kannte ich ihn damals noch nicht, als ich ihm erzählte, ich sei bei meiner Oma aufgewachsen.  
Ich wünschte, es wäre so gewesen.  
„Was ist mit deiner Mutter?“

Als er sie erwähnt weiche ich mit dem Blick zur Seite aus.

Ich will nicht über sie reden.

Am liebsten nie wieder.

Daher schüttle ich nur den Kopf auf seine Frage.

„Sag schon, bitte. Ich verrät es auch keinem, versprochen.“

„Es ist n-nicht so, dass ich glau-ube, dass du es wie-weiter sagst-t. Ich will dir n-nur nicht sagen müs-ssen, dass-„

Ich bringe den Satz in Gedanken zu Ende, verschleierte meinen Mund mit der Hand und spüre erneut Tränen in mir aufsteigen.

Er legt eine Hand auf meine Schulter, zieht mich tröstend zu sich und ich sehe sie vor meinem inneren Auge vor mir.

Sie ist immer wunderschön. Darauf legt sie besonderen Wert.

Es gehört zu ihrem Beruf.

„Ich w-wusste als Kind nicht, was das bedeutet und wieso an-andere Kinder nicht mit mir spielen durf-ften. Ich hatte ihr im-mer beim Einkaufen geho-olfen. Ich dachte, Kondome sind Luftballons für E-erwachsene. Sie hatte im-mer viele davon dabei. Sie-Sie hat mir immer gesagt, es ist wichtig, gut auszu-zusehen. Es ist d-as wichtigste ü-überhaupt. Sie hat ges-sagt, weil ich nicht hü-übsch genug bin will keiner m-mit mir spielen. Dabei wu-wurde ich oft von Frem-mden gelobt. B-besonders wegen m-meinen Haaren. Lange, volle Locken, schon a-als kleines Kind. Sie ha-hat gesagt, wenn man zu oft Komplimente für etwas be-bekommt, dann verliert man es schnell wi-wieder. Dann bin ich in der N-nacht aufgewacht. Ich weiß, d-dass sie in m-meinem Zimmer war. Sie hat m-mir gesagt, dass es nur ein Traum i-ist und dann hatte i-ich gespürt, wie sie m-mir eine Strähne nach d-der anderen abgeschnitten hat. Danach gab es kein-ne Komplimente mehr für m-mich. Und sie hat si-ich über mich lustig gemacht, d-dass jetzt bestimmt niemand mehr m-mit mir spielen will, so hässlich w-wie ich jetzt bin. Sie sagte d-das so oft wie möglich zu m-mir. Ich wollte immer so sein w-wie sie. Sie war im-mer wunderschön. Ich d-dachte, mit ihr wollten im-mer alle spielen. Wieso bekom-mt sie sonst so oft besuch? Ich wollte wi-wissen, was sie spielen, darum hatte ich s-sie beobachtet. Aber sie spielten nicht. Sie ha-hat ihm den verdam-mten Schwanz gelutscht und ich hab zugesehen. Ich hatte sie durchs Schlüs-sel-loch beobachtet. Ich konnte nicht mehr weg-wegsehen. Ich kon-nte nicht. Die ganzen frem-fremden Män-ner, die mir Komplimente gemacht hat-ten als ich noch lange Ha-haare hatte, die haben sie dafür bezahlt sie ficken zu-zu dürfen. Als ich sie-sie fragen wollte, was das war, was ich ges-sehen hatte, habe i-ich das erste Mal gestot-tert. Sie hat mich so a-ausgelacht, dass ich eine Wo-woche nichts sagen konnte. Ich bekam Angst vor den Männern, die sie besuchten, w-weil ich im-immer zugeguckt hab. Ich wollte sie nicht sehen und auch nicht, dass sie mich sehen. Sie haben mich immer irgendwo angefasst. An den Armen, im Ges-gesicht und haben so dreckig gegrinst. Sie haben gesagt, sie freuen si-sich schon auf mich, aber ich wusste-te nicht, was das heißen sollte. Im-Immerhin saß ich neben denen. Ich war doch schon da, wieso freuen die sich auf mich? Und M-M-Mama hat immer alle in die Wohnung gelassen. Sie-sie hat mir nicht zugehört, wenn ich ihr gesagt habe, da-dass ich die Männer nicht mag. Sie hat m-mir einfach nicht zugehört. Einer suchte immer nach mir, wenn er zu uns-uns kam. Mama war eif-eifersüchtig, aber ich hat-te das nicht verstanden. Er hat m-mir gesagt, wenn er bei meiner M-Mama ist, dann denkt er immer an mich. Er will irgendwann a-auch mit mir spielen, hat er gesagt. Er hat gesagt, er findet nicht, d-dass ich hässlich bin und irgendwann, wenn meine M-mama nicht da ist, dann kommt er mich auch mal besuchen. I-ich soll ihm die Tür dann-dann öffnen. Mama hat das nicht

gewusst, aber ich hatte zu viel Angst, um die Tür zu öffnen, als er vor der Tür stand.“ Ich schnappe nach Luft, die Tränen fließen mir über die Wangen und mir ist schwindlig und übel bei der Erinnerung. Jetzt verstehe ich alles, was die Männer damals gesagt haben. Jetzt schon. Aber ich kann nicht mehr aufhören zu reden.

Ich muss es einfach sagen.

„Sie hat ge-gesagt, ich bin schuld. Ich bin Schuld, d-dass sie das alles ma-machen muss. W-wenn ich nicht wäre, d-dann wäre sie schon lange ni-nicht mehr hier. Sie hat ge-gesagt, sie hätte mich ab-abtreiben sollen als es n-noch ging. Jetzt ha-hat sie mich am Hals und ich m-mache nichts anderes als Geld zu kosten. G-geld und Zeit. We-wegen mir muss sie nachts zu Hau-heuse bleiben. Wegen mir kann sie nicht m-machen, was sie will. Sie m-muss leider auf mich aufpassen, und ka-kann darum keinen Spaß haben. Wenn-Wenn sie wüsste, wer mein Vater ist, da-dann hätte sie mich an ihn abgeschoben. Wenn-„

„Schieda, hey, ganz ruhig.“

Ich zittere am ganzen Körper, was ich erst jetzt realisiere. Mir ist schwindlig und ich halte Sanjis Hand fest. Ganz fest.

Ich fühle mich wieder wie damals. Es sind so viele Jahre vergangen, aber wenn ich daran denke, was damals passiert ist, dann sind die Jahre wieder da. Alles ist dann wieder da.

Sanji zieht mich enger zu sich, drückt mich einmal an sich und hält meine Hand.

Ich kann nicht aufhören zu zittern.

„Prinzessin, das tut mir alles so leid. Aber jetzt bist du weg da. Alles ist gut. Ganz ruhig.“, redet er leise auf mich ein, doch ich muss immer noch an alles denken, was damals passiert ist.

Ich weiß, ich bin jetzt weg da, aber es fühlt sich nicht so an.

Wenn ich daran denke, was passiert wäre, wenn ich damals die Tür für den Kerl geöffnet hätte, wird mir übel. Ich atme tief durch, will nicht daran denken, doch ich kann mich nicht ablenken. Ich kann die Tür noch vor mir sehen. Ich schaue durch den Spalt nach oben bis zur Kette, die die Tür für mich geschlossen hält und sehe in das Gesicht, was mich ansieht. Nicht in die Augen, es fühlt sich an als guckt er sich meinen Bauch, meine Beine an. Aber was habe ich da? Da ist gar nichts. Mach die Tür nicht auf. Mach die Tür nicht auf!

„Sanji, mir geht's nicht gut.“, flüstere ich dann, halte seine Hand aber noch so fest, wie ich kann. Er versucht mir ins Gesicht zu sehen, aber ich bewege mich nicht, will mich nicht bewegen.

Als er sieht, dass ich nicht auf seine Bewegung reagiere nickt er schnell, erhebt sich vom Bett und geht vor mir in die Knie, so dass er mein Gesicht sehen kann. Aber er lässt meine Hand nicht los. Nein, ich lasse ihn nicht los. Ich kann ihn jetzt nicht los lassen.

Ich habe Angst.

Angst, dass er mich los lässt.

Er sieht mir von unten in die Augen und erst jetzt erwidere ich seinen Blick.

„Hör zu, ich hole Chopper. Der kennt sich aus und gleich geht's dir wieder besser. Versprochen, okay? Aber dazu musst du mich los lassen. Ich beeil mich, ich bin gleich wieder da, das verspreche ich dir. Es dauert wirklich nicht lange.“

Ich schüttele sofort den Kopf, umklammere seine Hand dann mit beiden Händen, halte sie so fest ich kann.

„N-nicht Chopper. Bitte ni-nicht, San-Sanji. Sie wird-den es alle wi-wissen, wenn d-du es ich-ihm sagst. Ich w-will nicht, dass es je-jemand weiß. Bi-bitte. Das darf keiner w-w-

wissen. Wir-Wirklich nicht.“

Wenn sie es wissen, dann sehen sie mich anders. Dann sehen sie mich nicht als das, was ich jetzt bin. Dann wissen sie, wieso ich stottere. Dann wissen sie, wieso ich bin, wie ich bin. Wieso ich glaube es zu verdienen, geschlagen zu werden. Wieso ich die Narben an den Oberschenkeln habe. Wieso ich wenig rede. Wieso ich nicht nur einen Mann will. Wieso ich glaube, dass ich nur dann etwas wert bin, wenn ich die Männer um den Verstand bringe. Sie werden mich ansehen und merken, dass ich nicht schön bin. Sie werden darüber nachdenken und merken, dass ich zu nichts zu gebrauchen bin.

„Sie werden es merken.“, hauche ich leise und schüttle den Kopf.

Ich lasse ihn einfach nicht los.

Ich hätte es ihm nicht sagen dürfen.

Ich hätte es schon damals Sato nicht sagen dürfen.

Es hätte niemals erfahren dürfen.

Niemand.

Sanji sieht mir in die Augen, bleibt vor mir in der Hocke und hält meine Hand. Ich sehe, dass er nachdenkt, was er machen könnte, dass er irgendetwas machen will, aber das will ich nicht.

„Nicht.“, sage ich erneut, weil ich wirklich Angst habe, dass es jemand erfährt.

Wirkliche Angst, die er mir auch ansehen muss.

Jetzt weicht Sanji meinem Blick zur Seite aus, seufzt leise und ich weiß, dass er sich immer noch nicht entschieden hat es jemandem zu sagen oder es für sich zu behalten. Er wird es sagen.

Ich rutsche bei dem Gedanken zu ihm auf den Boden auf die Knie, falle ihm um den Hals und presse ihn an mich, noch immer zittere ich immer wieder auf. Damit hat Sanji nicht gerechnet, er kippt nach hinten über und stützt sich mit den Armen nach hinten ab.

„Sag es nicht, okay? Bitte. Sag es nicht weiter. Wenn du mich liebst, dann sag es nicht weiter.“

„Schieda-„

„Bitte!“

Sanji bewegt sich einen Moment nicht, setzt sich dann wieder normal hin und schlingt einen Arm um mich. Ich presse ihn noch immer an mich, wage es nicht ihn los zu lassen, bevor er mir geantwortet hat.

„Okay.“, flüstert er dann, aber damit kann ich mich nicht zufrieden geben.

„Versprochen?“, frage ich nach noch bevor ich ihn los lasse. Er zögert und ich bin sicher, dass er mich mit seinem Okay angelogen hat. Wenn er es mir versprechen muss wird es schwerer für ihn mich anzulügen.

„Schieda, Bitte-„

„Versprich es!“

Wieder seufzt er leise und ich glaube zu hören, dass er selbst mit den Tränen kämpft. Irgendwann nickt er dann doch und ich atme erleichtert auf. Ich lache und weine zur gleichen Zeit, nicke sachte und drücke ihm einen Kuss auf die Halsbeuge.

Danke.

Als ich mich von ihm löse, wischt sich Sanji mit dem Handrücken über die Augen.

Er hat mit mir geweint.

Jetzt weiß er mehr über mich als jeder andere auf diesem Schiff. Bis auf Sato.

Sato weiß noch etwas mehr.

Als ich am nächsten Tag aufstehe, weiß ich sofort, mit wem ich heute reden muss.  
Er hat kein schalldichtes Zimmer, aber ich muss einfach mit ihm reden.

Zorro

Und weil ich nicht lange schlafen kann, weil ich von verschlossenen Türen und Schlüssellochern träume, gehe ich noch lange vor dem Frühstück aus dem Zimmer.  
Doch als ich sein Zimmer vorsichtig öffne, ist er nicht da.

Sein Bett ist leer.

Ich blinzele und denke einen Moment nach, ehe mir sein zweitliebster Platz als mir sein zweitliebster Platz nach dem Bett in den Sinn kommt.

Es regnet, weshalb ich schnell über die nasse Wiese der Sunny renne um zu ihm rauf in den Trainingsraum zu klettern.

Was ist das hier? Eine Herbstinsel?

Ich will am liebsten noch warten, ehe ich die Falltür öffne, doch der Wind und der Regen sind einfach zu kalt, als dass ich ein letztes Mal über meine Entscheidung nachdenken könnte, öffne die Falltür und klettere in den Ausguck.

Erst als ich die Falltür schließe, wird es leiser und man hört nur noch den Regen gegen die großen Fenster prallen.

Meine Haare hängen in nassen Locken herunter und Tropfen fallen auf das Holz unter mir.

Als ich mich umsehe, sehe ich ihn sofort.

Er trägt kein Shirt, hält eine riesige Stange mit Gewichten an der Spitze vor sich in beiden Händen. Er holt mit ihr über den Kopf aus, macht einen Ausfallschritt und schwingt die Stange vor sich, bis sie mit einem Ruck in der Luft von ihm stehen fest gehalten wird.

Ich schlucke, als ich das sehe.

Wie schwer ist das?

Ich könnte es jedenfalls nicht heben.

Die Stange wäre mir schon zu schwer.

„Was willst du hier?“, reißt er mich dann aus meinen Gedanken, ohne mich anzusehen.

„I-ich- Ähm-“, stammle ich und muss erst einen Moment meine Gedanken sammeln, ehe ich ihm antworten kann.

„Ich w-wollte fragen-“,

„Kannst du mal aufhören zu stottern?“, unterbricht er mich und ich kann hören, dass er wütend auf mich ist.

Wieso denn bitte immer noch? Ich hatte gedacht, er hat mit Ruffy gesprochen.

„Tschuld-dige.“, sage ich dann leise und atme einmal tief durch.

Aufhören zu stottern.

Das sagt sich so einfach. Für ihn jedenfalls.

Doch bevor ich erneut anfangen kann, legt er die Stange samt Gewichten auf den Boden neben sich, schüttelt den Kopf und greift sich ein Tuch, mit dem er sich den Schweiß aus dem Nacken wischt.

Ich will ihn nicht anstarren, weil ich weiß, was mit mir passiert, wenn ich ihn zu lange ohne Shirt ansehe, daher weiche ich mit meinem Blick nach unten aus.

Er ist es, der die Stille unterbricht.

„Ach, vergiss es. Das muss dir nicht leidtun. Ist vielleicht gar nicht so blöd, dass du hier bist.“

Er geht zur Bank an der Wand, lässt sich auf ihr fallen und klopft mit der Hand auf den Platz neben sich, als würde er ihn für mich freihalten.

Ich gehe sofort auf ihn zu, sehe ihn aber noch immer nicht an.

Ich bin es gewohnt auf Befehle zu hören, fällt mir da auf. Er hätte mich ja wenigstens fragen können, ob ich mich zu ihm setzen will. Ich setze mich neben ihn, blicke vor mir auf den Boden, achte darauf, dass ich mir weder die Gewichte, noch ihn selbst ansehe und versuche mir jetzt schon die Worte zu Recht zu legen.

„Ich wollte Fragen, was Ruffy d-dir gesagt hat.“

„Wieso fragst du dann nicht Ruffy?“

„Ich wollte ni-nicht nochmal mit d-dem Thema anfa-angen. N-nicht bei Ihm.“

Zorro sieht mich nicht an, reibt sich mit dem Tuch über die Arme und über die Brust.

Ich kann nicht unterdrücken einen Blick auf dem Arm neben mir zu werfen.

Noch immer sind alle Muskeln an ihm bis zum Zerreißen angespannt. Ich kann sehen wie die Haut sich über seinem Muskel spannt und wie er einen Tropfen Schweiß, der kurz davor ist über seine Haut zu fließen, mit dem Tuch wegwischt.

Jetzt weiß ich, wieso er nicht mit Shirt trainieren kann.

„Als er dir den Arm ausgerenkt hat, hab ich erst gedacht, Ruffy hat sie nicht mehr alle.“, unterbricht er dann die Stille und beginnt zu erklären, „dann hast du mir gesagt, dass du mit ihm zusammen bist. Da hatte ich noch gedacht, dass es nicht zu ihm passt, wenn er dich wirklich schlägt. Aber als ich dich im Flur abgepasst hab, da hat alles plötzlich einen Sinn ergeben.“

Er legt den Kopf in den Nacken und an die Wand hinter ihm. Ich greife die Kante der Bank, halte mich an ihr fest, weil ich mich darauf konzentrieren will, ihn nicht anzusehen.

„Wenn du ihn dazu bringst, dass er dich schlägt, dann ist das alles nicht seine Schuld. Dann passt alles wieder zusammen. Dann passt es zusammen, dass du gesagt hast, dass Sanji gelogen hat. Dann passt es zusammen, dass Sanji nichts dagegen gemacht hat. Dann passt es zusammen, dass Ruffy dich wütend ansieht, wenn du ins Zimmer kommst. Weil es ihn fertig macht, dass du das von ihm verlangst. Verstehst du, wieso ich so reagiert habe? Ich dachte, du bist der Grund. Ich hab Gedacht, dass Ruffy sich in dich verknallt hat und natürlich alles macht, was du ihm sagst. Und wenn du ihm sagst, er soll dich schlagen, auch wenn er es nicht will, dann wäre das nicht richtig. Dann würdest du ihn manipulieren und hinter seinem Rücken mit mir pennen. Das hat für mich alles noch schlimmer gemacht. Ich meine, du hast nicht von mir verlangt, dass ich dich schlage, als wir zusammen waren. Wieso verlangst du es dann von ihm? Doch nur um ihm zu zeigen, wie du ihn kontrollieren kannst. Weil du es genießt ihn zu etwas zu zwingen, was er sonst nie machen würde. Das hab ich mir gedacht. Deswegen hab ich so reagiert. Verstehst du das?“

Ich nicke sachte, schaue auf den Boden vor mir und sehe wie sich die Tropfen Wasser aus meinen Haaren zu einer kleinen Pfütze auf dem Boden sammeln.

Jetzt ergibt das auch für mich einen Sinn.

Ich habe mich erst noch gewundert, wieso er so reagiert, als ich ihm gesagt habe, dass ich darauf stehe, wenn ich bedroht werde. Er hat gewusst, dass Ruffy mit mir zusammen ist und hat natürlich die blauen Flecken und die ausgerenkte Schulter gesehen. Er zählte eins und eins zusammen, hat aber leider falsch gerechnet.

„Ruffy hat mir erzählt, dass er es von sich aus macht. Er hatte mir dein Buch gegeben und mir die Bilder gezeigt. Er hat mir erklärt, dass du nicht das Problem bist, sondern es eher gelöst hast. Als ich ihn gefragt habe, wieso er mir das nie gesagt hatte, hat er mich nur schief angeguckt. Natürlich hat er es mir nicht gesagt. Er hat es keinem gesagt. Er wollte es ja selber nicht wahr haben.“

„W-was denkst du jetzt?“, frage ich flüsternd und schaue weiter vor mir auf den Boden.

Zorro atmet einmal tief durch, sieht mich aber immer noch nicht an.

„Ich frage mich ehrlich gesagt, wieso du es mir nicht erklärt hast. Dann hätten wir und das alles ersparen können.“

„Ich ha-hatte Angst. Weil du d-doch sein bester F-Freund bist. W-wenn du es ni-nicht verstanden hättest, da-dann hätte ich damit vi-vielleicht die Freundschaft zwischen euch ka-kaputt gemacht. Da-das wollte ich ni-nicht.“

„Die kannst du nicht kaputt machen. Wir sind schon Jahre befreundet. Ich hab schon gedacht, Ruffy könnte mich nicht mehr überraschen, aber das.“, Zorro lächelt kurz auf, seufzt dann leise und beugt sich vor, stützt sich mit den Ellenbogen von seinen Knien ab, so dass ich einen reflexartigen Blick auf sein Kreuz werfe. Ich muss mich zwingen nicht nach Luft zu schnappen, als ich ihn ansehe.

Ich wusste nicht, dass ein Mensch so viele Muskeln alleine auf dem Rücken hat. Er hat viele, kleine Narben, aber die sieht man kaum im Vergleich zu der einen Narbe.

Diese eine Narbe.

Oh, Mann.

„Es war nicht so schlau von mir mit dir zu schlafen. Das wusste ich aber schon, bevor ich es getan hatte.“, fährt er dann fort und ich presse unmerklich die Beine zusammen. Ich bin noch etwas taub von gestern, aber nicht so betäubt, dass ich nichts spüren könnte. Er nennt es, mit mir schlafen. Aber mit schlafen hat das nichts zu tun. Mein Wort gefällt mir besser. Auch wenn es das auch nicht wirklich war.

Wir haben nicht wirklich miteinander gefickt. Es war auch kein miteinander schlafen. Es war etwas dazwischen. Vögeln? Poppen?

„Aber es nicht so, als das unsere Freundschaft das nicht ausgehalten hätte. Das ist schwer zu erklären.“, reißt mich Zorro aus meinen Gedanken und ich zwingen mich ihn nicht mehr anzusehen.

„Ich meinte eigentlich, wa-was denkst du v-von... Dem Schlagen?“, frage ich dann doch leise, weil ich einfach zu neugierig bin.

Bei der Frage atmet Zorro einmal tief durch, lehnt sich dann doch wieder zurück und streckt die Beine durch, so dass nur seine Hacken auf dem Boden aufliegen.

Eine Hose trägt er aber immer.

Die Beine würde ich auch gerne einmal sehen.

Wessen Beine wohl stärker sind, Seine oder die von Sanji?

„Ich hab schon mal davon gehört. Ist ja nicht so, dass ich noch nie was davon gehört hätte. Aber.. Ich weiß nicht. Ich find das schon ziemlich krass. Für mich hat Wut nicht wirklich was mit Sex zu tun.“

„E-es ist ja auch keine e-echte Wut. E-es geht nur um d-die Fantasie. We-wenn mein Partner m-mich schlägt, dann-„

„Ich weiß schon, ich hab mir das Buch durchgelesen.“, unterbricht er mich, womit ich ihn dann doch verwundert ansehe.

Ruffy wollte ihm das Buch erst gar nicht geben. Jetzt musste er es machen. Und er hat es sich wirklich durchgelesen?

Von Anfang bis Ende?

Was denkt er über das Buch?

Findet er, dass ich es gut geschrieben habe?

Habe ich mich irgendwo widersprochen? Hat ihm was besonders gefallen? Oder war alles Mist?

„Aber trotzdem. Das ist nicht wirklich etwas, das ich ausprobieren würde. Jedenfalls nicht alles.“

„N-nicht alles?“, wiederhole ich und frage nach. Jetzt bin ich neugierig. Ich habe auch

viel in das Buch geschrieben, was ich selbst noch nie gemacht habe. Ich habe sogar über den Genuss des Waterbondage geschrieben, obwohl gerade ich es nicht genießen kann.

„Du weißt schon, die harmlosen Sachen sind ja schon fast normal. Die Augen verbinden, Hände fesseln, so etwas eben. Das kann man nicht mit jedem machen, nur mit jemandem, dem man so weit vertraut, dass er auch aufhört, wenn man es sagt. Das ist wichtig, weil-„

„Weil man d-die Kontrolle abgibt.“, beende ich seinen Satz und nicke.

Das ist das, was ich genieße.

Wir sind gar nicht so unnormal. Ich glaube, wir haben nur etwas zu viel Fantasie.

Nur die Augen verbinden reicht uns nicht. Wenn wir wissen, dass alles schön wird, was wir erleben, dann kribbelt es nicht. Wenn wir nicht wissen, was passiert. Wenn es schlimm oder auch schön sein kann, dann kribbelt alles.

„Lust zu trainieren?“, fragt Zorro mich dann und schaut zum ersten Mal zu mir herunter.

Ich schaue zu ihm auf, presse in dem Moment die Beine zusammen, weil ich daran denken muss, wie taub sich mein Becken anfühlt, aber bis heute Nachmittag wird das wieder besser sein.

Aber will er das überhaupt?

Ich finde in seinem Blick nichts Nachtragendes.

Ich glaube, er hat es wirklich verstanden.

Bald weiß es wirklich jeder.

Auf seine Frage nicke ich dann einmal und fühle, dass sich meine Schultern entspannen.

Eins nach dem Anderen löse ich Probleme, die durch Missverständnisse entstanden sind.

„Okay, dann fangen wir mal an.“, Zorro schwingt sich zurück auf die Beine, dreht sich zu mir um und hält mir eine Hand hin.

„Wie, jetzt?“, stolpert es mir heraus und ich greife seine Hand um mich an ihr auf die Beine zu ziehen.

„Wieso nicht? Nach dem Essen ist es schwieriger, glaub mir. Außerdem bekommst du dann gleich richtig Hunger.“

„A-ber ich hab-„

„Komm schon, keine Ausreden. Wenn du nicht trainieren willst, sag es einfach, ich zwinge dich zu nichts, auch wenn du das wollen würdest.“, Zorro grinst mich an. Sollte das ein Witz sein?

Hat er je einen Witz gemacht?

Ich muss lächeln, weiche seinem Blick aber aus.

Muss ich mir so etwas jetzt öfter anhören?

Wenn er dann auch öfter grinst, dann gerne.

„Okay.“, sage ich dann leise und nicke.

„Okay. Wir fangen heute mit hundertneunzig Kniebeugen an. Das letzte Mal hattest du hundertachtzig und bist gut damit klar gekommen. Und du weißt ja, wie das Läuft.“

„Jeden T-Tag zehn mehr.“, sage ich leise und nicke.

Wir hatten mit Fünfzig angefangen.

Was er nicht weiß, jedenfalls glaube ich, dass er es nicht weiß, ist, dass mein Hintern dadurch viel straffer geworden ist. Ich freue mich drüber und ich weiß, dass es Ruffy aufgefallen ist, auch wenn er es nicht sagt.

Das ist meine Motivation.

Ich kenne Zorro seine nicht, aber das muss ich gar nicht. Meine ist ein strafferer, stärkerer Körper der die Männer noch mehr um den Verstand bringt als jetzt. Das ist ja auch meine eigentliche Waffe.